

# Schlesisches Bonifacius - Vereins - Blatt.

Herausgegeben

von

Lic. Hermann Welz, Erzpriester,  
Kreis-Schulen-Inspector und Stadtpfarrer von Striegau.

3. Jahrgang.

Fauer, den 1. Juli 1862.

No. 7.

Mit Genehmigung des Hochwürdigsten Herrn Fürstbischofs von Breslau.

Diese Zeitschrift erscheint im Verlage von H. Hiersemenzel in Fauer am  
1. eines jeden Monats und ist durch alle königlichen Postämter um den Preis von  
5 Silbergroschen für das Halbjahr, im Buchhandel (Leipzig, Ign. Sack-  
witz) für 6 Sgr. zu beziehen.

## Das Büchlein der Vollkommenheit.

Zu seinem Abt ein Bruder trat,  
Ihn um das beste Büchlein bat,  
Das ihn „vollkommen werden“ lehrte,  
Ihn von der Welt zu Gott bekehrte.

Dein Durst nach Wissen sei gestillt,  
Spricht drauf der Abt und bringt das Bild  
Des Heilands ihm, wie er das Leben  
Am Kreuze für uns hingegeben.

Sieh' nur, mahnt dann der Ordensmann,  
Des Büchleins Blätter fleißig an,  
Und fasse tief in deinem Herzen  
Die Sprache dieser Liebeschmerzen.

Und wenn das Büchlein dir gefällt,  
Das alle Weisheit in sich hält,  
So schaffe das zu deinem Frommen,  
Was du zu thun da hast vernommen.

Der Bruder nahm das Buch zur Hand,  
An ihm die größte Freude fand;  
Oft kniet' er weinend vor ihm nieder  
Und las — und las es immer wieder.

Da wuchs des Schülers Wissenschaft,  
Befruchtet von der Gnade Kraft,  
Und seine arme dunkle Zelle  
Schien ihm nun reich und wunderhelle.

Und als es dann zum Scheiden kam,  
 Er von den Seinen Abschied nahm:  
 Das Büchlein in den kalten Händen  
 Sah'n sie den frommen Bruder enden.

Tasrathshofer.

## I. Crossen vor der Reformation.

(Fortsetzung. S. Nr. 5 d. S.)

Unter Heinrich VIII. wurde in Crossen von Frankfurt a. d. O. aus um 1393 die Kalandsgesellschaft gestiftet. Es war dies eine in verschiedenen Gegenden Deutschlands gegründete, bald eine sehr große Ausdehnung gewinnende Laienbrüderschaft, anfangs die „Elendsgilde“ genannt, welche die Pflege kranker und armer Fremdlinge bezweckte, Almosen austheilte und für ihre verstorbenen Mitglieder Seelenmessen lesen ließ, weswegen denn auch bei ihrer Errichtung hier sogleich ein *altare fratrum Calendarum* in der Pfarrkirche gestiftet wurde. Die Brüder kamen regelmäßig am Ersten eines jeden Monats — *calendae*, daher der Name Kalandsgesellschaft — zusammen, um über die Verwaltung der Gesellschaftsgelder zu berathen, Beiträge einzufordern, Mitglieder aufzunehmen u. s. w. Den Beschluß der Versammlung machte späterhin jedes Mal eine gemeinschaftliche Mahlzeit. Dadurch wurde aber der Grund zur Ausartung gelegt. Die Mitglieder verpraßten zuletzt einen großen Theil der Einkünfte, ihre Versammlungen wurden Gelegenheiten der größten Ausschweifungen, so daß sich im folgenden Jahrhundert der Papst genöthigt sah, die Gesellschaft aufzulösen und die den Ältären bestimmten Einkünfte zu ihrer ursprünglichen Verwendung den Kirchen zu überweisen.

Im Laufe der Zeit war es durch milde Gaben und Schenkungen möglich geworden, zu dem 1380 gestifteten Hospitale St. Georg ein schmuckes Kirchlein zu erbauen, in welchem auch bald die Gründung von 2 Ältären stattgefunden hatte, nämlich des *altare Jacobi et Barbarae* und des *altare Mariae Magdalenae*. Bald darauf wurde die St. Georgenkirche Pfarrkirche, zu der 3 Dörfer geschlagen wurden. Nach der Reformation erhielten die Spittelprediger zugleich das Diakonat in der Stadt. „Wenn der Diakon draußen gepredigt und die Woche nicht gehabt, hat er im Hospital mit den Vorstehern gespeist und zugleich Communion gehalten. Hat er aber die Woche in der Stadt gehabt, so hat man ihm einen Wink gegeben, wenn es Zeit gewesen, in die Stadtkirche zur Communion zu kommen, die er dann nebst dem Inspektor gehalten.“ 1405 wurde ein eigener Pfarrer an dieser Kirche angestellt, und wir erfahren gleichzeitig, daß der damalige Bürgermeister Jakob Bulemann eigentlich ein kath. Priester gewesen. Ein älterer Chronist Crossens meldet: „Als der

andächtige und ehrwürdige Jakob Bulemann, Altarist in Crossen, gestiftet und aufgerichtet hat 8 Mark jährlichen Zinses zum Hospital außer den Stadtmauern zu Crossen, dazu er geordnet einen Priester, der sonst kein beneficium (Pfründe) hat, dann auch mehr eine halbe Mark zugeordnet, alle quatuor tempora exsequias mortuorum (alle Vierteljahre oder Quatempertage Seelenmessen) zu halten, hat solches 1405 Herzog Johannes bestätigt und auch zur Bestätigung an den Bischof Wenzeslaw zu Breslau geschrieben. Als damaliger Oberpfarrer von Crossen wird ein gewisser Czachmann genannt. Auch die schon längst fundirten Altäre zu St. Georg dotirte Hr. Bulemann noch mit 8 Mark jährlichen Zinses und bewies sich somit als einen sehr frommen und wohlthätigen Mann. Es geschahen überhaupt um diese Zeit viele dem Hospital sehr günstige Bestimmungen, von denen wir nur eine mittheilen wollen: „Als Thomas Blauhart und Thomas Herbert, Spittelmeister, die Bothen-Mühle des crossnischen Weichbildes erkaufte für sich zu ihren Lebtagen und nach ihrem Tode zu dem Hospital den armen Leuten, hat Herzog Johannes für sich und anstatt seiner Brüder solchen Kauf 1411 mit den Rechten, mit dem Leiche und allen Zubehörungen confirmirt.“

Für die Marienkirche geschahen unter Herzog Wenzels Regierung mehrere wohlthätige Stiftungen. Dem altare St. Barbarae vermachte Spiß von Dyhr auf Märzdorf 1405 am Tage St. Hedwig 6 Mark jährlicher Zinsen (nach der Reformation für die Schule eingezogen). Um 1412 wurde das altare horarum B. V. M. (Unserer Lieben Frauen Zeiten) gestiftet. Die Gebrüder Pötsche auf Thiendorf gründeten und fundirten um 1415 die Capelle und den Altar St. Georg. Das altare St. Catharinae et Agnetis, obschon längst errichtet, ward 1420 auf's Neue und besser fundirt durch eine Donation von 6 Mark jährlich von Seiten der Geschwister Rabenau auf Kossar, welche sich dafür das Patronat reservirten und als Altaristen den Dombherrn von Lebus, Apezko, bestellten. Ueberhaupt muß die Kirche damals ein bedeutendes Vermögen besessen haben. „Am Abend St. Andreae 1418“, berichtet die Chronik, „ließen die von Grunnow aus der Pfarrkirche 20 Mark, sind aber anno 1630 um die Zinsen, wiewohl vergeblich, gemahnt worden.“ Bernhard Amptiz, Wenzels Küchenmeister, verehrte 1417 der Kirche einen Kelch, welcher sich in allen großen Bränden der Stadt erhalten hat und den sie noch besitzt. Er ist von Silber und schwer vergoldet, darauf in alter Mönchsschrift die Worte stehen:

Maria berot (?)

Hunc calicem comparavit Bernhardus Amptiz.

In derselben Zeit hieß der Abt der hiesigen Dominikaner Martin, der 1417 zwei Morgen Weinberg, „den guten Rabenberg“, verkaufte für 19 Schwertgroschen und 7 Straubpfennige jährlichen Erbzins. Verwalter der dem Kloster von Lebus zu Günthersberg gehörigen

Güter war damals Hans Hoffmann. Auch der Abt von Lebus besaß um jene Zeit viele Besitzungen in hiesiger Gegend, von denen einer Paulus hieß. Herzog Wenzel starb 1430 zu Grossen und vermachte alle seine Kleider halb der Pfarrkirche, halb den beiden Klöstern (Prediger- und Barfüßer-Mönchen), es sei Sammet, Baldefin, Zobel oder Marder oder sonst von schönem Gewande.

Inzwischen sind wir mit dem ersten Viertel des 15. Jahrhunderts in die Zeit der Raubzüge einer fanatischen Sekte eingetreten, die an thierischer Grausamkeit und vandalischer Zerstörungswuth ihres Gleichen sucht. Wir meinen die Hussiten, wie sie genannt wurden nach ihrem Stifter Johannes Hus, dessen Irrlehren auf dem Concil zu Constanz 1414 verurtheilt und der, von der weltlichen Obrigkeit zum Feuertode verurtheilt, auf dem Scheiterhaufen starb — allerdings ganz gegen den Geist des Christenthums, welchen der hl. Martin, Bischof von Tours, so schön bei Gelegenheit der Hinrichtung des Irrlehrers Priscillian in Spanien offenbarte und der hl. Augustin in die Worte faßt: Kezer sind zu bessern und nicht zu tödten. Es hieße jedoch tauben Ohren predigen, wenn wir die Protestanten nach der Aussage der Geschichte überzeugen wollten, daß weder die katholische Kirche, noch der Kirchenrath von Costnitz Hus verbrannt habe, sondern daß „der weltliche Arm“, d. h. der Kaiser und sein Gericht ihn die Strafe der Majestätsverbrecher habe erleiden lassen; — sind sie doch einmal für diesen Schwan, der die Ankunft Luthers 100 Jahre zuvor gesungen (haben soll?), für diesen Reformator vor der Reformation, diesen Martyr des Evangeliums so eingenommen, daß alle Belehrung fruchtlos bliebe. Wenn es aber erlaubt ist, den Baum nach seinen Früchten, den Meister nach seinen Jüngern zu beurtheilen, so hätten die Protestanten wahrlich nicht Ursache, auf diesen Mann stolz zu sein. Die Böhmen machten die Sache Hussens zu ihrer eigenen, fielen unter ihrem Anführer Ziska in die benachbarten Länder, sengten und brennten, raubten und mordeten mit wilder Lust und mit einer von religiösem Fanatismus entflammten Tapferkeit. 1434 erschienen sie, nachdem Schlesien und die Lausitz ausgeplündert waren, vor Grossen und belagerten es, da Herzog Heinrich mit der Zahlung eines Tributes, durch welchen er sie vorher von der Stadt abgewendet, säumig geworden war. Sie zündeten die Vorstadt Rosenthal an, zerstörten das Hospital und plagten die Einwohner der Dörfer auf das Entsetzlichsste. Besonders grausam verfuhrten sie mit den Mönchen, die ihnen in die Hände fielen. Einen Dominikaner, welchen sie vor dem Thore fingen, sagten sie lebendig ein und verbrannten ihn so. Die Bürger hatten sich zwar bewaffnet, doch entfiel ihnen aller Muth bei dem Anblicke der Verwüstungen. „Da zog Hr. Martin, so ein Prior der Dominikaner war, die Rüstung an sammt seinen Mönchen und zog auf den Gassen umher, gar stattlich anzusehen, und rief trüßlich: „Wollt ihr euch nicht wehren, will

ich es thun.“ Jedoch ließen sich die Hussiten durch Geld und Mundvorrath bewegen, abzuziehen.

Derselbe Herzog, welcher Crossen durch das gebrachte Opfer vor der Wuth der Hussiten schützte, machte am Tage des hl. Georg 1449 eine eigenthümliche Stiftung, indem er über seine Badestube am Bober verfügte, „daß zu einem Seelenbade alle Mitwoche darin die armen Leute unentgeltlich baden können.“ Der allerdings etwas dunkle Ausdruck „Seelenbad“, für welchen häufiger jener andere „Seelengeräth“ in den alten Stiftungs-Urkunden vorkommt und der nichts Anderes heißen soll, als daß dieses Werk der Nächstenliebe nach seinem Tode seiner Seele zu Gute kommen und ihr die Peinen des Fegefeuers lindern und abkürzen solle, gibt dem prot. Herausgeber und Verleger der „im Lichte unserer Zeit geschriebenen“ Chronik von Crossen, Hrn. Range, ehemaligen Buchhändler hier selbst, der die Chronik „mit erläuternden Anmerkungen“ versehen hat, willkommene Gelegenheit zu folgender Bemerkung: die Geistlichkeit (damals gab es bloß eine katholische) machte in jenen Zeiten das Baden oft zu einer hl. Handlung. (Etwas Neues! Hr. Range verdient die Professur für Kirchengeschichte und christl. Alterthümer. Vielleicht eine kleine Verwechslung der kath. Christen mit den heidnischen Indiern, bei denen das Baden im Ganges allerdings etwas Heiliges ist) und lehrte (wo?), daß man dadurch seine Sünden abwaschen und Vergeltung derselben erlangen könne (glücklich von einem protest. Buchhändler in der Mark anno 1849 entdeckt), wenn die rechte Vorbereitung dazu geschähe. (Worin bestand die? etwa in einem schmutzigen Leibe?) Solche Bäder hießen Seelenbäder. (Nun wissen wir doch, was Hr. Range darunter versteht.) Schade nur (hier ist ein tiefer Seufzer aus der Brust des Hrn. R. hinzuzudenken), daß sehr oft Eigennuß das trübe Motiv dieser an sich wohlthätigen Einrichtung war! (Was Hr. R. doch für eine feine Nase hat, der selbst die bösen Gerüche von 400 Jahren her nicht entgehen.)

Im Jahre 1453 lud Herzog Heinrich X. den berühmten Predigermönch Johannes Kapistranus nach Crossen ein „zu seiner und seiner Unterthanen Besserung“. Dieser Heilige war aber damals verhindert, indem er durch seine entflammende Begeisterung den Erbfeind der Christenheit, die Türken, vor Wien vertrieb. Auch hier herrschte viel Furcht vor denselben und wurden hier viele Bestunden deswegen gehalten, auch nach dem glücklichen Siege von Weissenburg ein Te Deum gehalten. Unter demselben Fürsten wurden Kirche und Hospital durch viele neue wohlthätige Stiftungen erfreut. So wurde unter Anderem 1433 der Altar St. Andreae der Bäcker auf's Neue fundirt, 1437 von Seiten des Bürgermeisters und des Rathes eine Verschreibung von 10 Mark jährlichen Zinses ertheilt. In demselben Jahre vermachte ein Bürger zu Crossen alle seine Güter — Bett und Hausgeräth ausgenommen — dem Hospitale. 1443 wurden

der Hochaltar und der Altar St. Catharinae und Agnetis reich begabt, wozu ein Bürger 10 Mark, die Geistlichkeit 5 Mark, Andere  $2\frac{1}{2}$  Mark und 2 Schock böhmische Groschen beitrugen. Mancher Altar war dadurch so reich geworden, daß er Geld ausleihen konnte. 1462 vermachte der Altarist Gregor Hildebrandt der Kirche einen Weingarten. Als dieser Hildebrandt später als Domherr in Breslau starb, vermachte er am Freitage nach Assumptionis Mariae dem hiesigen Tuchmachergewerk 120 Mark, wofür dasselbe jährlich einigen armen Schülern Tuch zur Kleidung geben sollte.

Wir nahen uns nun der Zeit, wo das Reformations-Licht von Wittenberg aus leuchten soll; deswegen beeilt sich der Hr. Verfasser der Chronik, Matthias, durch Hervorbringung des nothwendigen Schattens das Licht recht hell strahlen zu lassen. Er schildert das letzte kath. Jahrhundert folgendermaßen:

Anlagen von Vergiftungen, sowie von Zaubereien und Teufelsbeschwörungen kamen häufig vor, obschon man jetzt allgemach heller zu denken anfing und die Geistlichkeit auch hier nicht weniger, als anderwärts, zum Sinken ihres Ansehns beitrug, (wahrscheinlich durch die vielen frommen Stiftungen, während die protest. Geistlichkeit bis heute keine einzige aufzuweisen hat, sich eher einmal „ein Fuder Wein“ von der Stadt ausbat). Zur Bestreitung der 1431 eröffneten allgemeinen Kirchenversammlung (wovon denn? soll wohl heißen, ihrer Kosten) waren auch in Grossen 1436 durch den Propst Gramis in Breslau allgemeine Indulgenzen (Ablässe) ausgeschrieben, aber die ärgerlichen Geschichten, welche hierbei vorkamen, machten schon Manchem damals die Augen öffnen. (Also der leidige Ablass, der Stein des Anstoßes; nun freilich, Grossen liegt nicht weit von Jüterbogk, woselbst der Geldkasten des Ablasskrämer Tezel aufbewahrt wird!) Wie überhaupt die Geistlichkeit ohne vorherige Zahlung öfters nicht taufen und kopuliren, (gradeso wie die heutige protest. Geistlichkeit, so daß unter Andern in der Stadt an 50 Konkubinate bekannt sind, und sich derartige Paare schon an den hiesigen kath. Missionsgeistlichen wegen der Trauung gewendet haben) selbst das hl. Abendmahl und letzte Delung nicht reichen wollten. (Beides ist bei uns umsonst, dagegen jetzt noch bei den Protestanten Opfergang beim Abendmahle und Beichtgroschen ohne Beichte. Soll der Prediger zu einem schwer Kranken kommen, müssen hier in Grossen zuvor  $7\frac{1}{2}$  Sgr. an den Küster gezahlt werden.) Zum hl. Abendmahl benutzten die Priester öfters sauer gewordenen und verdorbenen Wein oder gaben doch mehr Wasser als Wein. (Unverantwortlich in dem weingesegneten Grossen! Uebrigens habe ich immer gehört, Luther habe den Protestanten den von der kath. Kirche beim Abendmahl entzogenen Kelch erst wieder zurückgegeben. Wie stimmt das? Eine kleine Verwechslung, auf die es im Orange der Begeisterung nicht ankommt.) Sie kündigten den Kauf und Verkauf von Häusern,

Rüben, Schweinen und anderen Sachen von den Kanzeln an, bis es ihnen Bischof Konrad von Breslau ausdrücklich verbieten mußte. Er befahl den ihm untergebenen Geistlichen dabei ausdrücklich, nicht die Schenken zu besuchen, (die Herren Prediger besuchen Weingärten mit Restaurationen), keine schändlichen Lieder zu singen, sich nicht affenmäßig zu kleiden, (lateinisch etwa *more simiarum*), nicht zu spielen und keine Waffen zu tragen. Auch handelten sie fleißig mit Reliquien, indem sie alte Knochen (!) u. s. w. für Gebeine und Sachen von hl. Männern ausgaben, womit man Wunder und Zeichen verrichten, Krankheiten heilen u. s. w. könne. Dem Aberglauben leisteten sie Vorschub durch Begünstigung der sog. Ordalien, Gottesurtheile, welche bei nicht klar erwiesener Schuld in Anspruch genommen wurden. Hier ließen sie durch ihre Kenntnisse (die sonst so dummen Pfaffen) und nur ihnen bekannte Mittel und Künste (o Taschenspieler!) manchen Verbrecher die gefährliche Feuer- und Wasserprobe bestehen, wenn er dafür Zahlung leisten konnte. (Erläuternde Anmerkung des Hrn. Ranke: Fanden sich nach der Probe die Glieder unbeschädigt, was jedesmal der Fall war, wenn der Geistliche es nur wollte, so wurde der Beklagte als unschuldig erklärt. — Eine Probe märkischer Geschichtsschreibung.)

Nun noch die letzten frommen Stiftungen im Anfange des 16. Jahrhunderts, mit welchen wir Abschied nehmen von dem katholischen Croffen. Albert Weise, Pfarrer zu Hermisdorf, vermachte 1512 dem Hospitale 40 Gulden. 1512 stiftete der hiesige Pfarrer Nikolaus Promnitz die Capelle St. Jacobi und wurde ihr zur ferneren Unterhaltung der fünfte Theil aus allen Vermächtnissen für die Kirche bestimmt. Dies war das letzte Altargestift der katholischen Zeit. Außer diesem und den schon angeführten Altären: Mariae Visitationis, Unserer Lieben Frauen Zeiten, Fratrum Calendarum, St. Catharinae et Agnetis, St. Barbarae, Animarum der Schöppen, St. Andreae der Bäcker, der St. Georgen-Capelle, Pusch genannt von ihrem Stifter, besaß die croffener Marienkirche, die übrigens zwei- oder dreimal mit der Stadt vollständig abgebrannt und wieder aufgebaut worden, damals noch:

das hohe Altare,

das Altare Unserer Lieben Frauen Bruderschaft auf dem Chore,

= = secundi Ministerii super offertorio,

= = Sti. Thomae der Tuchmacher,

= = St. Simonis et Judae der Schuster,

= = St. Lazari,

= = SS. XIV. Auxiliatorum,

= = St. Joannis Baptistae,

= = der Fleischer,

= = St. Dorotheae,

mithin zusammen 19 Altäre, deren Stiftung größtentheils in alte

Zeiten hinauf reicht, weswegen auch von den meisten nichts Näheres anzugeben ist. Sämmtliche Altäre, sowie sämmtliche Cultgegenstände, mit Ausnahme einiger silbernen Kelche, sind in dem furchtbaren Brande von 1708, der Stadt und Kirche Crossens in Asche legte, zerstört, wenn die Reformation noch Etwas übrig gelassen hatte. So befand sich das altare St. Dorotheae noch den Tag vor dem Brande in der Kirche. Die Flügel des Klappaltares stellten die Entzuepfung der hl. Dorothea dar. Der Scharfrichter, sagt Chronist und Oberpfarrer Möller, war ein erschrecklich langer Kerl im Römerhabit. Seine Kniee waren länger als der ganze Leib der Dorothea. Die Hospitalkirche hatte außer dem Hochaltar nur die zu ihrer Zeit erwähnten beiden Altäre, das altare Mariae Jacobi et Barbarae und das altare Mariae Magdalенаe. An Geistlichen besaß Crossen 1512 nur einen Pfarrherrn und einen Capellan, 1522 wird aber schon ein Capellan mehr erwähnt. (Fortsetzung folgt.)

### Missions- und andere Nachrichten.

In Berlin wird, wie uns unter dem 8. Juni zuverlässig berichtet wird, beabsichtigt, den Bonifacius-Verein in statutenmäßiger Gliederung mit Verzweigungen in dem gesammten Delegaturbezirk zu begründen. Zwar hat Berlin und die Delegatur bisher schon reichliche Beiträge zur Kasse des Bonifacius-Vereins alljährlich geliefert, allein die förmliche und organische Gliederung des Vereins fehlte bisher noch. Dieser Mangel soll nun ergänzt und zu dem Zwecke am Fest der heiligen Dreieinigkeit, am 15. Juni, eine Versammlung von Freunden und Gönnern des Vereins gehalten werden, um einen Vorstand des Vereins für die ganze Delegatur zu wählen und die erforderlichen Schritte zur festen Begründung des Vereins zu thun.

In Schlesien haben sich neue Vereine gebildet: 1. zu Dörsdorf, einer Filialgemeinde von Meisritzdorf bei Reichenstein, unter der Leitung des Herrn Caplan Hermann Jahnel; 2. zu Mittelwalde in der Grafschaft Glatz unter der Leitung des Herrn Caplan Hatscher; 3. zu Steinseiffersdorf bei Reichenbach unter der Leitung des Herrn Pfarrer Klapper. — Auch scheint es, daß in Breslau der Bonifacius-Verein durch die preiswürdigen Bemühungen des Herrn Erzpriesters Jammer und die dortigen Herren Pfarrer in fester organischer Gliederung an Boden und Ausdehnung gewinnt.

Cöbblin in Hinterpommern. Was ein Missionspriester erlebt, das könnte Bücher füllen. Ich will nur Etwas von dem, was man als Gemeindeglied miterlebt, und diesmal nur das Eine, was uns recht gezeigt hat, wie sehr das praktische Christenthum ringsumher



erlahmt und was Katholiken von der protestantischen Erziehung ihrer Kinder erndten können, in Folgendem zur Warnung, wie zur Ermunterung für allgemeine Pflege des St. Bonifacius-Vereines, mittheilen.

Eine 80jährige kath. Wittve hieselbst wurde vor dem hl. Weihnachtsfeste v. J. tödtlich krank. Ihrer Armuth halber, noch mehr aber nach Verstößung seitens ihrer protest. Kinder, hatte sie außerhalb der Stadt in einer ärmlichen Gartenwohnung durch Vermittelung der Ortspolizei gegen geringe Entschädigung Aufnahme gefunden. Bei Verschlechterung ihres Gesundheitszustandes wurde der hochw. Hr. Pfarrer zur Spendung der hl. Sterbesakramente gerufen. Nach Ertheilung derselben sah er sich genöthigt, der schwer Leidenden aber auch noch selbst das zu besorgen, was die Kranke vor Hunger und Kälte schützen sollte. Doch erlag sie bald ihrem Elende — ganz verlassen von jeder Spur der Kinder- oder Nächsten-Liebe. Es blieb dem Menschengefühle unsers Herrn Pfarrers hier alle weltliche Sorge, die sonst den Geistlichen so sehr verübelt wird, in die Hand zu nehmen, da die prot. Botin sich äußerte: „Wer aber bezahlt jetzt alle entstehenden Kosten?“ Die leiblichen prot. Kinder geben Nichts, von denen ist sie schon längst aus Gehässigkeit verstoßen und ein von der Stadtbehörde zu erwirkender Zuschuß reicht nirgends hin! Freilich lag hierbei eine Habsucht verborgen, welcher ein Missionspriester nicht ausweichen konnte, wenn er ein christliches Leichenbegängniß ermöglichen wollte. Da hatte er nun schon einen übertheuerten Sarg zu bezahlen und noch zu bemerken, daß die Leichenbestellerin dabei vom Tischler um 7½ Sgr. gebracht war, die sie für sich gerechnet hätte, wenn sie das Geld ablieferte, da ihr so viel in Rücksicht der schlechteren Beschläge des Sarges, die aber für gute gelten sollten, vorherbedungen war. Der Tod ist hier gar nicht umsonst, sondern der Helfer, daß recht viel erpreßt wird, wie denn der Tischler sich ungenirt äußerte: „Der Pfaff' kann ordentlich bezahlen!“ Unter noch anderen Erfahrungen derselben unchristlichen Art war die Stunde der Beerdigung gekommen.

Am Trauerhause angelangt, fand der hochw. Hr. Pfarrer aber Niemand anwesend, weder von den Kindern noch von Verwandten der Verstorbenen. So wurde noch kurze Zeit gewartet. Es kamen nur noch 2 Mitglieder unserer Gemeinde, um der Dahingegangenen die letzte Ehre zu erweisen. Einer derselben fragte den Lehrer, weil es längst über die bestimmte Zeit war: „auf was wird denn gewartet?“ und die Antwort lautete: „auf den Wagen, der die Leiche nach dem Kirchhofe fahren soll.“ Es war nämlich dem Hrn. Pfarrer, nachdem er der Bestellerin abgerathen, einen bessern Wagen als für 1 Rthlr. zu besorgen, gemeldet worden, daß die Polizei einen Wagen, auf dem sonst Straßendünger transportirt wird, zur Herausschaffung der Leiche zu dem Geldbetrage von 1 Rthlr. 5 Sgr.

geben wolle. Bei andern Begräbnissen muß nämlich für 1 Rthlr. 5 Sgr. Alles besorgt werden, was vom Todesbette bis zum Grabe erforderlich ist, hier aber machte die Behörde eine Ausnahme, „weil der Geistliche mitgeht“. Leider herrscht hier nicht die christlich barmherzige Sitte, wie in kath. Gegenden, daß die Nachbarn des Verstorbenen ihn zur letzten Ruhestätte tragen, sondern es ist hier überall ein Gewerbe des Leichentragens, das schweres Geld bei einer Beerdigung einbringt, Armen aber keine Hilfe bietet. Diese werden mit dem eben bezeichneten Wagen buchstäblich „hinausgeschafft“, wie Anderes, was auf demselben Wagen sonst aus der Stadt geschafft wird.

Doch hier ließ auch dieser Wagen noch immer uns hoffnungslos warten. Da erbot sich das vorhin fragende Mitglied der Gemeinde, einen andern Versuch zu wagen, der endlich zum Ziele führte. Er eilte auf den Hof eines in der Nähe wohnenden Katholiken, (den wir besonderem Gebete empfehlen, da er von der Kirche durch die protestant. Kindererziehung abgesondert ist), der eben seinen Wagen fortfahren ließ, um Holz zu holen. Der Hilfsuchende ruft aber: „Halt!“ und trägt sein Anliegen vor. Die Bitte wird erhört. Der Bittsteller kommt mit einem Holzwagen an. Gefolge hatte sich noch nicht eingefunden, mit Ausnahme der Genannten, ebenso auch Niemand, der den Sarg zugenagelt und ihn zum Wagen befördert hätte. Das war nun unsere Sache. Das Vortragekreuz, in Ermangelung eines großen nur aus einem kleinen Crucifix bestehend, wird im Trauerhause durch einige Drathstifte auf dem Deckel des Sarges befestiget, aber auf dem Kirchhofe angekommen, wieder abgenommen und dann am Grabe, wie es üblich ist, vom Küster oder Chorknaben vorangetragen. Hier fehlten jedoch die Hilfsmittel so, daß es nur dürftig angeheftet werden konnte. Um die Leiche mit dem Sarge aus dem Hause zu bekommen, mußte wegen der Enge der Hausthüre der zweite Flügel mit der Holzart eingeschlagen werden. Ueberall Hindernisse! Nun setzte sich der Leichenzug in Bewegung, voran die Schulkinder, der Hr. Pfarrer und Lehrer, dann der Leichenwagen und die zwei Mitglieder der Gemeinde.

Neugierige zeigten sich überall an Fenstern, Thüren und Straßenecken; das evangelische Werk aber: „Du sollst die Todten begraben“, verschmähte Jeder. Kaum waren wir in die Straßen der Vorstadt gekommen, als bei der Erschütterung des Sarges das ungenügend befestigte Kreuz herabfallen wollte. Wir mußten halten unter dem schmerzlichsten Gassen der herbeilaufenden Straßenmenge und Dergleichen. Ein Mitglied, das den Wagen besorgt, erbat sich hier in einem Hause das nöthige Handwerkszeug und brachte Alles in Ordnung, sich aber in die traurigste Unordnung, da er an Händen und Kleidern bemerken mußte, mit welch' trügerischer Tünche der theuere Sarg überzogen war, so daß er dieselben Kosten fast

noch an seinen Kleidern riskirte. Ach, daß die Katholiken doch die Mahnung lernten: „bleib im Lande und nähre dich redlich und suche nicht die entkatholisirten Gegenden!“ Leider kann der Beamte, der Soldat, dieser Mahnung nicht folgen, und solche bilden den Grundstock unserer armen Gemeinde von früher her.

Nach diesem Aufenthalte setzten wir unsern schmerzlichen Gang weiter fort, gelangten aus der Vorstadt in die Stadt hinein, durch dieselbe mitten durch und kamen endlich unter beständig wachsender Schaar von Neugierigen auf dem Kirchhofe an. Hier führte der Wagen die Leiche bis an's Grab, weil uns die Träger fehlten. Mit Hilfe des Todtengräbers und des Kutschers wurde dieselbe glücklich in's Grab gelegt unter dem Ausrufe: „Gott sei Dank“, daß wir soweit sind. Die von der Kirche angeordneten Grabgebete wurden nun verrichtet. Der verstorbenen christlichen Mitschwester, die im Leben keine Ahnung von solchem Begrabenwerden gehabt hatte, wünschten aber wahrhaft erschütterte Herzen die ewige Ruhe, welche nun für dieselbe mit einem „Requiem“ in unserer kleinen und beschränkten Capelle bei Gott von allen tiefergriffenen Gemeindegliedern, die sich nun erst eingefunden, nachdem sie von der Arbeit für die Feiertage sich losgemacht, ersleht wurde.

So geht's hier zu, und das Traurigste von der ganzen Sache war: daß die Angehörigen und die leiblichen Kinder der Verstorbenen sich auch nicht im Mindesten betheiligten, ohne daß so Etwas Aufsehen machte. Die Gefühle der Wehmuth, sowie der von ganz eigener Natur, welche bei diesem Hergange des Begräbnißes die Brust eines Jeden der Anwesenden erfüllte, zu schildern, ist unnöthig, weil Jeder, der noch Gefühl und Liebe für seine Angehörigen, besonders für seine ergrauten Eltern im Herzen trägt, sich diese selbst sagen und zur warnenden Beachtung vorführen, sowie daraus sicher den Schluß ziehen wird: daß in der Mission sehr viel Beschwerliches, sehr viel Bitteres und sehr Kummervolles den Katholiken, besonders aber ihren Seelsorgern und Lehrern erwachse, und wird einsehen lernen, wie gerecht die Bitten um Hilfe in jeder Hinsicht sind und welche liebevolle Theilnahme den daselbst lebenden Katholiken zu schenken sei. Möge dieser innige Wunsch sich besonders an uns armen Eöslinern erfüllen! Das gebe Gott um St. Joseph's Fürbitte wegen, namentlich unterstütze er das Gelöbniß, das sich hier jeder Katholik im Herzen machte, Alles einzusetzen, um die eigenen Kinder auch dem eigenen Glauben zu erhalten!

Wittstock in der Mark. Auch hier in der alten Bischofsstadt Wittstock besitzen die Katholiken seit 2 Jahren ein eigenes Missionshaus, dicht an der größeren, ehemals katholischen Kirche, und seit Ende Januar d. J. auch eine eigne Confessionsschule; *Dominica in albis* endlich hat sie zum ersten Male die Freude empfinden lassen,

Neo-Communicanden an den Tisch des Herrn führen zu sehen. Aber nichts desto weniger umfängt tiefe Behmuth das Herz, wenn es des hiesigen Missionshauses sich erinnert. Der Capelle große Armuth und Dürftigkeit, die gleich beim Eintritte in dieselbe sich kund giebt, ist die Ursache davon. Ich will nicht davon reden, daß ihr jeder für eine Stätte des Herrn passende Schmuck und jede Verzierung fehlt; es mangelt ihr selbst das Unentbehrlichste. — Sie befindet sich in dem Bodenraume einer vor zwei Jahren angekauften Tuchfabrik. Den Eingang dazu bildet eine alte, unheimliche Bodentreppe, bei deren Erklimmen keine Stimmung zur Andacht in der Kirche sich vorbereitet. Die Abhilfe wäre leicht, allein es fehlen die Mittel. — Mitten durch die Kirche führt ein Schornstein in die Höhe, der alle geregelte Einrichtung unmöglich macht und die Kirche entstellt. Er ließe sich entfernen, allein wieder mangelt es an Geld. — Nicht einmal einen Beichtstuhl besitzt die Kirche. Wäre er auch vorhanden, gegenwärtig würde es auch an Raum dafür in der Kirche mangeln. Eine Erweiterung derselben ließe sich wohl mit geringen Mitteln beschaffen, aber es fehlt auch daran. An Sonn- und Festtagen stört ein keineswegs harmonischer Gesang die Andacht der Gläubigen. Eine kleine Orgel, zumal die Gemeinde jetzt das Glück hat, einen Lehrer zu besitzen, würde leicht abhelfen, allein, woher soll dieselbe, bei der Armuth der Gemeinde, beschafft werden? Und doch ist eine nur etwas würdige Ausstattung der Kirche ein dringendes Bedürfniß. Andersgläubige beurtheilen unsere hl. Religion meist nach der äußern Hülle, die sie hier trägt, und Katholiken ohne Wärme lassen sich durch ein falsches Schamgefühl bei dem gänzlichen Mangel an würdiger Ausstattung des Gotteshauses verleiten, ganz von der Kirche weg zu bleiben. Das Alles ist von großem Nachtheile für das Fortleben der hiesigen Missionsgemeinde.

Dazu kommt dann noch, daß auf dem Missionshause noch eine Schuldenlast von 3000 Rthlr. ruht, die jährlich zu verzinsen ist. Auch meldet sich das Kirchdach und verlangt eine neue Bedachung, soll nicht länger hie und da an den Wänden des Gotteshauses der durch das schadhast gewordene Dach hineindringende Regen herabfließen; allein die Kosten werden nicht unter 40 Rthlr. betragen.

Drum, katholische Herzen, denen es an Opfersinn für die Sache unserer hl. Kirche nicht gebricht und die der Herr reichlicher als Andere mit zeitlichen Gütern gesegnet, unterlasset nicht bei der Spendung milder Gaben auch einmal der Kirche und des Missionshauses zu Wittstock zu gedenken. Der Allerhöchste, der einst gesagt, was ihr einem der Geringsten meiner Brüder gethan, habt ihr mir gethan, wird gewiß reichlichen Segen denen spenden, die ihm selbst durch ihre opferwilligen Gaben eine würdige Wohnung bereiten helfen. Sicher wird auch kein hl. Messopfer hier dargebracht, ohne daß

Priester und Volk derer gedenken, die in der Ferne als ihre Wohlthäter sich erwiesen.

S. D . . .

Konstantinopel, 31. Mai. Der griechische Bischof von Homs in Syrien, Gregorios, ist zum Katholizismus übergetreten.

(A. P. 3.)

— Der römische Correspondent des krasauer „Gaz“ versichert „aus bestimmter Quelle“, das „Giornale di Roma“ werde eine Note bringen, welche auf Befehl des Papstes und nach unleugbaren durch den apostolischen Vicar in Constantinopel, P. Brunoni, herbeigeschafften Beweisen der Welt den schändlichen Verrath und die beispiellose Gewaltthätigkeit enthüllen werde, welche die russische Regierung an dem bulgarischen Erzbischof P. Sokalski begangen habe. Dieser sei nämlich, nachdem er, wie bekannt, vor etwa  $1\frac{1}{2}$ —2 Jahren zur katholischen Kirche zurückgekehrt war, von derselben nie wieder abgefallen, noch habe er bei Rußland Schutz gesucht, wie man seiner Zeit hatte glauben machen wollen; vielmehr sei er gewaltthätig auf einem russischen Schiffe nach Odessa entführt worden, wo ihn die russische Regierung in einem schismatischen Kloster gefangen hält und durch schreckliche Martern zur Apostasie zu zwingen sucht. Nicht zufrieden damit, habe die russische Regierung ihn durch ihre Gesandten und Agenten bei aller Welt für einen Apostaten und Heiligenschänder verschreien lassen. Doch jetzt habe der heilige Vater die Pflicht auf sich genommen, der russischen Regierung durch die Enthüllung ihrer Unthaten das verdiente Brandmal aufzudrücken.

(R. Bl.)

Cochinchina. Ein von dem Moniteur de la flotte veröffentlichtes Schreiben aus Saigun gibt eine traurige Schilderung der sehr grausamen Verfolgungen, welche die anamitischen Christen jetzt zu erdulden haben. „Ein gräßliches Schauspiel,“ schreibt ein französischer Offizier, „bot sich uns dar, als wir in das Christengefängniß von Baria eintraten. Es lagen daselbst fünfhundert verkohlte Leichen. Außerdem war in der Umgegend dieses Gebäudes noch eine große Anzahl dieser Unglücklichen getödtet worden. Jeden Tag unternehmen wir abwechselnd Streifzüge, um die dem Scheiterhaufen entronnenen Christen aufzuspüren. Am 11. Januar nahmen wir fünfzig halbverbrannte Frauen und Kinder auf. Am folgenden Tage kam in aller Frühe eine lange Reihe von Müttern an, die mühsam ihre kleinen Kinder mit sich schlepten. Die meisten trugen je zu zweien ihre halbverbrannten Kinder in Körben auf den Schultern. An der Spitze ging eine Frau mit einem Christusbilde. Seit zwei Tagen sind mehr als 200 Christen in den Flammen umgekommen. Der Kaiser hat befohlen, alle „der falschen Religion“ (wie man das Christenthum hier nennt) angehörigen Unterthanen zu

tödteten. Es ist dies um so leichter auszuführen, als diese Unglücklichen schon als kleine Kinder auf Befehl der Mandarinen auf der Wange in der Nähe des rechten Ohrs gezeichnet werden." (A. P. 3.)

## M i s c e l l e n.

### Ist Glaube wie Glaube?

Ein lieblicher Maitag lockte einst einen gefühlvollen Jüngling hinaus in die Flur, wo Alles Gott den Herrn predigt. Wie dort Alles sproßte und blühte, so waren im Herzen dieses für's Leben erst erwachenden Jünglings, geweckt durch die Herrlichkeit der Natur, eben wieder die heiligsten Gefühle wach. Einen Band von Zschokke's Schriften in der Hand lustwandelte er über die Saatsfelder hin, dem nahen Haine zu, dessen freundlicher Schatten erhabene Gedanken barg. „Ja, ja!“ rief er, vom Hügel hinabblickend in's liebe Dhal, das Buch in der Hand erhoben, „ja, herrlicher Mann, deine Lehre ist Wahrheit. Gott ist ein Gott aller Menschen, ein Gott der höchsten Liebe, die keinen verstößt, ohne in die straffen Bande des Glaubens geschmiedet zu sein. Hinweg mit euren ernstern Mienen, ihr traurigen Gestalten, denen das Dogma über Alles geht! Glaube wie Glaube! Es ist gleich, welchem Glauben Jemand angehört. Alles kömmt auf die Liebe an, und diese ist unabhängig vom Glauben!“

Solche und ähnliche Gedanken erfüllten das Herz und den Geist des gefühlvollen Jünglings. Eben nahte er dem Haine, wo ihn eine Rasenbank, welche der fromme Sinn einem Kreuze gegenüber für andächtige Waller gebaut hatte, zur behaglichen Ruhe einlud.

Hier ließ er sich nieder.

Lieblid blinkte das Kreuz mit dem vergoldeten Crucifixbilde durch den Schatten der rosig blühenden Kastanien herüber. In tiefen Gedanken betrachtete er es. Wie ein Echo hallte das Wort: „Glaube wie Glaube“, aus dem Buch in seiner Hand entnommen, in seiner Seele wieder. Tiefers dachte er diesem Worte nach.

Da führte der Weg einen Protestanten am Kreuze vorüber. Angekommen, blieb er stehen. Den Hut auf dem Kopf betrachtete er das Kreuz eine kurze Zeit, schüttelte dann den Kopf und sprach halblaut: „Schade um das Geld für solche Nahrung des Aberglaubens und der Abgötterei.“ — Er ging.

Tiefers wurden der Jünglings Gedanken. Nicht lange, so gewahrte er Einen, den er als neubekehrten Deutschkatholiken kannte; Um nicht gesehen zu werden, drückte er sich näher an die stämmige Linde bei der Rasenbank.

Jener kam, ging um das Kreuz herum, betrachtete die Arbeit des Steinmeyers, prüfte, indem er mit dem Stocke an das Kreuz schlug, den Guß, und schabte mit der Eisenspitze des Stockes an der Vergoldung des Crucifixes. „Ultramontane Lockspeise für abergläubische, verdummte Katholiken!“ sagte er spöttisch, schlug ein Schnippchen und ging.

Einen Seufzer gebar des Jünglings Schmerz. Er senkte das Haupt zur Erde. Erster wurde sein Angesicht.

Da keuchte ein Jude heran, gebeugt von der Last seiner Handelsartikel, die er auf dem Rücken trug. Als er das Kreuz erblickte, verzog sich grimmig sein Gesicht. Er schien nach einem Steine langen zu wollen. Doch als er jemand in der Nähe gewahrte, eilte er fürbaß von dammen.

Ein Dolch fuhr durch des Jünglings Herz. Dieser wurde seine Wehmuth.

Nun nahte ein Katholik. Von ferne entblöste er das Haupt, wehmüthig blickte er zum Kreuze auf, kniete dort nieder, betete eine Weile, stand auf, eine Thräne im Auge küßte er das ehrwürdige Bildniß, blickte es nochmals mit frommen Augen an, neigte sich und ging.

Dem Jüngling war's, als rief Jemand: „Was meinst du? — Ist Glaube wie Glaube? — Als zöge ihn Jemand, so ging er an's Kreuz. Da las er die in den Stein gegrabenen Worte: „Es ist in keinem Andern Heil, als in Christo, dem Gekreuzigten!“

Heiliger Gefühle voll rief er aus: „Nein, nein, es ist nicht Glaube wie Glaube! Am Prüsstein des Glaubens, am Kreuze, erkannte ich das Heil. Es ist nur Ein Gott, nur Ein Glaube! Herr, ich glaube! Vergib!“

(D. Pr. u. K.)

### M i l d e G a b e n .

Für den Bonifacius-Verein: Aus Neuruppin d. S. Pf. Schomer 4 Rthlr. 5 Sgr., Schweidnitz v. c. Ung. 2 Rthlr., Hohenfriedberg v. Fr. Gräfin v. Seherr-Thop 1 Rthlr., Landeshut d. S. Pf. Hauße 5 Rthlr., Kuhnern 4 Rthlr., Schlaup 1 Rthlr., Liebau d. S. C. Machui 9 Rthlr. 15 Sgr., Jordan d. S. P. Scholz 4 Rthlr. 2 Sgr. 6 Pf., Reichenbach d. S. Km. Ringel 3 Rthlr., Berlin d. S. Dr. Karler 142 Rthlr., Schwiebus d. S. Pf. Schach 9 Rthlr. 15 Sgr.

Für Grünhof: Aus Landeshut v. S. Pf. Hauße 1 Rthlr.

Die Redaction.

Bei H. Hiersemenzel in Jauer ist zu haben:

**Das Büchlein vom Pabst**, oder Antwort auf zweiunddreißig Aher von Heinrich Ring, kathol. Priester in Oberschlesien. Vermehrt und herausgegeben von Dr. Joseph Wick. Der Ertrag gehört dem heil. Vater Pius IX. Preis 3 Sgr.

Von H. Hiersemenzel in Tauer ist zu beziehen:

## Deutsche Legende,

d. i.

### Geschichte der Heiligen des deutschen Volkes.

Vom Pfarrcurat F. J. Holzwarth.

Mit Illustrat. vom Maler F. Bentele.

In 20 Heften à 5 Sgr.

Bis jetzt sind die 6 ersten Hefte erschienen. Alle Buchhandlungen nehmen Bestellungen an.

Dieses durch viele der hochw. Herren Erzbischöfe und Bischöfe empfohlene vortreffliche Werk eignet sich vorzüglich als Haus- und Familien-Buch für fromme Katholiken, und wird deshalb den geehrten Abonnenten d. Bl. eine willkommene Gabe sein. Ein Theil des Ertrages ist von dem hochw. Herrn Verf. für den Bonifacius-Verein bestimmt.

### Wiederholte Bitte.

Diejenigen hochwürdigen geistlichen Herren, welche Behufs Verbreitung in den Parochial-Vereinen vom h. Bonifacius, resp. zur Gründung derselben, Parthien der vortrefflichen Denkschrift des Herrn Staatsanwalt Dr. Kräzig in Brieg:

### Vorwärts für den Bonifacius-Verein!

empfangen und dafür (vielleicht aus lokalen Ursachen) keine Verwendung haben, belieben dieselben baldmöglichst zurückgelangen zu lassen an die

Verlagshandlung **H. Hiersemenzel** in Tauer.

Neuhinzutretenden Abonnenten werden auf Verlangen Jahrgang 1860 (5 Nummern) für 5 Sgr. und Jahrgang 1861 (10 Nummern) für 10 Sgr. p. Post sofort nachgeliefert. Die Bestellungen bittet man bei der K. Postbehörde zu machen, welche den Jahrgang 1862 liefert.

Die Redaction.

Die Verlagshandlung.